

„Ich liebe Oper“

Mit 46 Jahren erhält **Piotr Beczala** einen Exklusiv-Vertrag mit der deutschen Grammophon. Stetig hat er sich zu einem der besten lyrischen Tenöre unserer Zeit entwickelt. Das beweisen zwei aktuelle CDs, die den polnischen Tenor auf der Höhe seines Könnens zeigen. Björn Woll traf ihn nach einer „Bohème“-Vorstellung an der Wiener Staatsoper.

Die Zahlen sind schier unglaublich: 1963 wurde die „Bohème“-Inszenierung von Franco Zeffirelli das erste Mal gespielt, an diesem Abend findet die 399. Aufführung der Produktion statt – die Wiener Staatsoper ist bis auf den letzten Platz ausverkauft. Wer kein Ticket mehr ergattern konnte, dem bleibt die Live-Übertragung auf Leinwand vor der Oper. Doch leider spielt das Wiener Wetter nicht mit, Nieselregen und mäßige Temperaturen laden nicht gerade zum Verweilen im Freien ein. Während Rodolfo, Marcello und Co. auf der Bühne in ihrer Pariser Mansarde frieren, haben es sich einige wenige Hartgesottene unter Regencapes und Schirmen „gemütlich“ gemacht. Ein Paar hat, dem Anlass entsprechend, sogar ein kleines Fläschchen

immer in perfekter Balance zwischen orchestraler Emphase und kammermusikalischer Intimität. Zum anderen ist da der Rodolfo des polnischen Tenors Piotr Beczala, der bereits für seine erste Arie mit ordentlich Szenenapplaus bedacht wird. Am nächsten Morgen nimmt er sich die Zeit für ein Gespräch in einem Hotel unweit der Staatsoper.

Herr Beczala, gestern Abend Puccini im Verdi-Jahr: Wen singen Sie lieber?

Die beiden kann man nicht in einen Topf werden. Man singt sie anders, tenoral kann man sie also gar nicht vergleichen. Ich bin gar kein so regelmäßiger Puccini-Sänger, bisher vor allem Rinuccio und Rodolfo. Mit Verdi ist es einfacher, weil er mehr für mein Stimmfach geschrieben hat.

viele Anfänger zu sehr auf meinen Instinkt und meine Stimmgewalt vertraut. Aber als junger Sänger zwischen 20 und 25 muss man erst singen lernen, man kann eine Karriere nicht mit Puccini anfangen. Ich hatte meine stimmlichen Probleme, zum Beispiel hatte ich keine Höhe als Student. Das Ergebnis war, dass ich viel zu schwere Arien gesungen habe, weil die etwas tiefer liegen. Sena Jurinac hat mir das mit deutlichen Worten ausgetrieben. Sie hat wörtlich gesagt: „Weg mit Puccini, her mit Mozart!“ Obwohl für mich „Il mio tesoro“ viel schwieriger zu singen war als Cavaradossi, wusste ich sofort, dass sie Recht hatte und dass der Weg länger und steiniger ist, als ich mir vorgestellt hatte. Ohne Sena Jurinac, wäre ich nicht da, wo ich jetzt bin.

Ihre ersten Sporen mussten Sie sich als Haustenor in Linz erarbeiten. Wenn Sie heute zurückblicken, war es eine gute oder eine schlechte Zeit?

Aus heutiger Sicht betrachte ich das als Glücksfall. Denn ich habe damals festgestellt, dass ich der einzige Tenor ohne hohes C am ganzen Theater war. Da wurde mir klar, dass ich wirklich

noch schuften musste, um ein Level zu erreichen, auf dem ich akzeptabel singen konnte. Über mehrere Jahre habe ich mir dann mit meinem Gesangslehrer meine jetzige Technik von Grund auf erarbeitet. Man kann nicht sagen, dass jeder Tenor diese Jahre in einem kleinen Theater machen muss, aber für mich war das notwendig.

Ihr Debüt-Album bei Deutsche Grammophon ist Richard Tauber ge-

Reingehört

Mit dieser CD liefert Piotr Beczala den Beweis dafür, dass die Schmachtfetzen von Stolz und Lehár keinesfalls kitschtriefend sein müssen, wenn man die Musik nur ernst nimmt. Hört man sie dann noch von einer derart prachtvollen Tenorstimme, kann man sich dem Operettenzauber kaum entziehen. Mit betörendem Timbre und strahlenden Spitzentönen wandelt Beczala gekonnt auf der Grenze zwischen Kunst und Kitsch.

Musik ★★★★★
Klang ★★★★★

Mein Ganzes Herz – Richard Taubers größte Erfolge: Arien und Lieder von Lehár, Kálmán, Tauber, Stolz u. a.; Piotr Beczala, Anna Netrebko, Avi Avital u. a., Royal Philharmonic Orchestra, Lukas Borowicz (2012); DG/Universal CD 47908388 (60')



Rotwein dabei – ein bisschen Luxus muss sein.

Musikalisch ist der Abend ein Triumph, der sich vor allem zwei Künstlern verdankt: Zum einen ist da Dirigent Andris Nelsons, der aus der Partitur ein Maximum an Details herauskitzelt,

Eine prägende Gestalt in Ihrer Ausbildung war Sena Jurinac, der Sie es nach eigenen Worten verdanken, dass aus Ihnen ein anständiger Sänger wurde. Wie meinen Sie das?

Dass ich überhaupt Sänger wurde, kann man sogar sagen. Ich habe wie

widmet, einem gebürtigen Linzer. Was macht den Ausnahmestatus dieses Tenors aus?

Richard Tauber war vor, während und nach dem Krieg, der, ich könnte es riskieren zu sagen, beliebteste und bekannteste Tenor in Europa. An seiner Persönlichkeit kommt man also nicht vorbei. Insbesondere wenn man bedenkt, dass die nachfolgenden Generationen, inklusive Fritz Wunderlich, Nicolai Gedda und René Kollo, Tauber-Repertoire gesungen haben. Zählen Sie mal, wie viele Leute in verschiedenen Sprachen „Dein ist mein ganzes Herz“ interpretiert haben, von Pavarotti, Domingo, Carreras bis hin zu Giuseppe Di Stefano. Damit hatte Richard Tauber Einfluss auf die Generationen, die nach ihm kamen. Bis in die siebziger Jahre haben die Künstler das auch noch ernst genommen, die Operette und Robert-Stolz-Lieder waren fester Bestandteil in den Recitals vieler großer Tenöre. Dann ist es mit der Entstehung des deutschen Schlagers in Vergessenheit geraten. Leider Gottes muss man das also wieder reanimieren, und dazu fühle ich mich verpflichtet, denn ich sehe keinen großen Unterschied zwischen Puccinis „E lucevan le stelle“ und „Gern hab' ich die Frau'n geküsst“, die Orchestrierung ist fast die gleiche.

Sie haben gesagt, dass die Komponisten exakt für die Stimme und die Stimmlage Richard Taubers geschrieben haben. Wo hört man das typisch Tauberische in dieser Musik?

Dieser kernige, dunkle Klang. Ein As ist für einen Tenor eigentlich keine Höhe, Höhe für einen Tenor, das ist ein B, ein H oder ein C. Der beste Ton in der Stimme von Richard Tauber war jedoch ein As oder ein A. Und fast jede Höhe in seinem Repertoire basiert auf diesen Tönen. Dazu gibt es viele tiefe Passagen, weil er auch eine großartige, saftige Tiefe gehabt hat. Ein strikter lyrischer Tenor hat eigentlich keine Chance, diese Musik zu singen. Der Su-Chong aus „Land des Lächelns“ ist eine der schwersten Rol-

Ein Klassiker: Piotr Beczala als Rodolfo in der Uralt-„Bohème“-Inszenierung von Franco Zeffirelli aus dem Jahr 1963.



len im Tenor-Repertoire, das steht nicht hinter dem Kalaf in „Turandot“ zurück. Dazu hatte Richard Tauber eine wunderschöne Mezza voce, eine großartige Voix mixte in den ganz hohen Etagen.

Von Ihnen stammt auch der Satz, dass Sie von Richard Tauber für sich persönlich als Sänger viel gewinnen können. Was genau?

Die große Kunst dieser Musik ist die Fähigkeit, kleine Geschichten zu erzählen. Es ist eine interpretatorische Freiheit, die man sich erlauben kann, ein bisschen mit dem Text zu spielen. Darin war Tauber ein Meister. Er singt sogar das „Ständchen“ von Schubert so, dass man denkt, wie hübsch das ist. Man denkt nicht an den „großen“ Schubert, an „Schöne Müllerin“ oder „Winterreise“, sondern an eine kleine Nummer, in der ein Sänger meisterlich mit dem Text

mir das Leben auch leichter machen, zehn Konzerte im Jahr geben und den Rest der Zeit Golf spielen und mit meiner Frau auf einer Jacht liegen. Darum geht es aber nicht, denn ab einem gewissen Moment gibt es eine Riesenverantwortung für das, was man tut. Als ich angefangen habe, waren meine Vorbilder die Drei Tenöre und ein paar andere Sänger, also die noch lebenden. Heute haben wir, ich und meine Kollegen, die Aufgabe übernommen, diese Vorbildfunktion zu gestalten.

Ich habe gelesen, dass Sie eine Liste führen mit Regisseuren und Dirigenten, mit denen Sie nicht zusammenarbeiten. Was muss jemand tun, damit er auf dieser Schwarzen Liste landet?

Da muss jemand schon viel falsch machen. Ich bin eigentlich ein pflegeleichter Sänger, der mit vielem zurechtkommt.

sängerischen Persönlichkeit interessiert, sondern er betrachtet die Sänger als ein Werkzeug in seinem Wahnsinn.

Lassen Sie uns noch über ein erfreuliches Thema sprechen. Passend zum Verdi-Jahr ist gerade eine Verdi-CD von Ihnen erschienen. Warum diskutieren wir bei Wagner ständig über den richtigen Wagner-Gesang und den idealen Wagner-Sänger, bei Verdi hingegen kaum?

Bei Verdi ist es so: Man muss nur singen können, dann ist man schon ein Verdi-Sänger. Natürlich muss man eine Stimme haben, ohne Stimme geht nichts. Man braucht die technische Fähigkeit, die Stimme umzusetzen, das ist das Wichtigste. Der Rest aber steht in der Partitur: Wie man Verdi singen soll, findet man alles in den Noten. Die ganzen Artikulationsvorgaben, die da stehen, prägen den Verdi-Gesang. Und es gibt unheimlich viele Bezeichnungen, was die Artikulation betrifft. Es ist die gesunde Balance zwischen exakt das zu machen, was in der Partitur steht, plus einer gewissen Freiheit bei eigener Musikalität.

Verdis Tenorrollen sind im Vergleich mit den Partien für Bariton und Sopran oft eindimensionaler. Wird das auf Dauer nicht langweilig?

Bei Verdi ist der Tenor ein bisschen ein Versager. Egal wen man nimmt, außer Duca vielleicht, werden alle von den hinterlistigen Baritonnen übergangen. Aber das spiegelt sich nicht in der Musik. Es ist ein bisschen wie mit dem Wort sentimental. In der deutschen Sprache ist das heute fast eine Beleidigung, aber es ist ein Teil von meinem Beruf: Die Rollen sind manchmal sentimental angelegt. Das ändert aber nichts daran, dass die Musik einfach großartig ist.

Vielleicht ist das sogar ein Grund, warum die Menschen immer noch in die Oper gehen, weil sie dort sentimental sein dürfen?

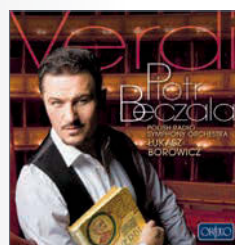
Es ist der letzte Ort, an dem man noch sentimental sein darf! ■

Reingehört

Piotr Beczalas Tenor gehört heute zu den erlesensten Stimmen im lyrischen Fach. Eine satte Mittellage mit gutem metallischen Kern bildet die Basis für eine glänzende hohe Lage voller tenoralen Schmelz. Mit flexibler Stimme und einem exquisiten Gespür für die Phrasengestaltung ist er nahezu die Idealbesetzung für die frühen und mittleren Verdi-Partien, zu schwere Rollen wie Alvaro oder Otello spart er klug aus. Beczala überrumpelt weniger durch emotionale Emphase wie sein Kollege Rolando Villazón, sondern durch kultivierten Gesang auf einem Niveau, wie man es heute nur selten zu hören bekommt bei Tenören.

Musik ★★★★★
Klang ★★★★★

Verdi, Arien; Piotr Beczala, Ewa Podles u. a., Polish Radio Symphony Orchestra, Lukas Borowicz (2011/2012); Orfeo CD 4011790865126 (68')



umgeht. Und der Zuhörer, mich eingeschlossen, fühlt sich einfach verzaubert.

Kommen wir zurück zur Oper: Im Gegensatz zu vielen Ihrer Kollegen singen Sie fast ausschließlich Oper, obwohl das durch die oft langen Probenphasen eine zeitaufwendige und reiseintensive Angelegenheit ist. Warum nehmen Sie diese Strapazen auf sich?

Ich liebe Oper – Punkt! Meine Berufsbezeichnung ist ja auch Opernsänger, und das bedeutet: Ich verkörpere die Charaktere auf der Bühne. Ich könnte

Was ich wirklich verabscheue, ist Respektlosigkeit gegenüber dem Werk und den Leuten, mit denen man arbeitet. Ich habe Dinge gesehen, die ich nicht akzeptieren kann: Wenn ein Regisseur einen Sänger zwingt, Sachen auf der Bühne zu machen, für die er sich schämt, ist das auch eine Frage der Menschenwürde. Man jammert heutzutage, dass es einen großen Mangel an sängerischen Persönlichkeiten gibt. Warum? Es gibt keine Persönlichkeiten, weil sie nicht gefragt sind! Der Regisseur, den ich auf meiner Liste hätte, ist überhaupt nicht an einer



Orchestre
Philharmonique
Luxembourg



PHILHARMONIE



Jonas
Kaufmann

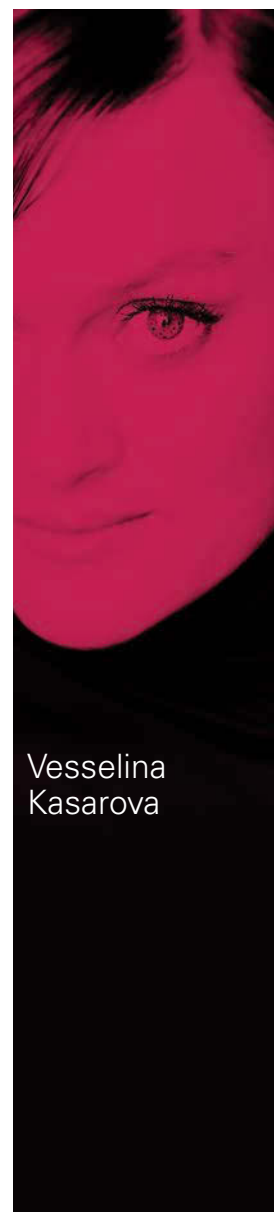


Anne-Sophie
Mutter



Sir Simon
Rattle

Entdecken
Sie die ganze
Welt der
Musik
Saison
2013/14



Vesselina
Kasarova



Valery
Gergiev

Philharmonie Luxembourg &
Orchestre Philharmonique du Luxembourg
Ticketing (+352) 26 32 26 32
www.philharmonie.lu



LE GOUVERNEMENT
DU GRAND-DUCHÉ DE LUXEMBOURG
Ministère de la Culture